

Zeitschrift: Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift

Herausgeber: Bauen + Wohnen

Band: 12 (1958)

Heft: 11: Kirchenbau = Eglises = Churches

Artikel: Notwendige Worte zur Frage "Gedächtniskirche", Berlin

Autor: Müller-Merkstein, F.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-329839>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

PERSTORP

die weltbekannte
schwedische
Kunstharzplatte

Die farbenfrohen
PERSTORP-Platten
sind ein neuer Weg zu
modernem, unbeschwertem
Wohnen. Sie sind
unendlich praktisch und
bringen gleichzeitig
Gemütlichkeit
und Atmosphäre
in Ihr Heim.

PERSTORP-Platten
sind ideal für Tisch- und
Wandverkleidungen,
schlag-, bruch- und kratzsicher,
weitgehend säurebeständig,
hitzebeständig bis 150°,
leicht zu reinigen,
(ein feuchter Lappen genügt!),
in 40 Farben und Dessins
erhältlich



perstorp
platten

Jaecker Rümlang, Tel. 051/93 82 22

F. Müller-Merkstein

Notwendige Worte zur Frage «Gedächtniskirche», Berlin

Über das Problem «Gedächtniskirche» ist mengenmäßig mehr als genug geschrieben worden, ohne zu verhindern, daß diese Angelegenheit hoher städtebaulicher und ideeller Bedeutung, die von Anbeginn hoffnungslos falsch rangiert worden ist, sich inzwischen zu einer offenkundigen Blamage ausgewachsen hat, die eigentlich nach Schilda, aber nicht in die ehemalige Reichshauptstadt Berlin gehören würde.

Für einen Architekten, der als gebürtiger Berliner zwischen Grunewald und Gedächtniskirche aufgewachsen ist und heute aus der Ferne diese Dinge überschauen darf, gewinnen diese Projekte um den Dreh- und Angelpunkt der Verkehrsspinne Kurfürstendamm, Tauentzien-, Hardenberg-, Kant- und Budapester Straße eine beinahe plastische Transparenz.

Grundsätzlich sei dieses eine vorweggenommen, um Irrtümer zu vermeiden: Man soll nicht den beteiligten Architekten einen Vorwurf daraus machen, wenn sie eine ihnen im vornherein falsch gestellte Aufgabe so zu lösen versuchen, wie sie ihnen gestellt worden ist.

Und nun ist es, statt sogleich in medias res zu gehen, leider doch notwendig, einmal ganz kurz zurückzublicken.

Wir jungen Architekten vor dem Zweiten Weltkriege haben wohl alle mehr oder weniger über die Gedächtniskirche gelästert, weil es ein baumeisterliches Vergehen gewesen ist, zu Beginn des 20. Jahrhunderts einen romanischen Kirchenbau aufzuführen, ja einen – niemals fertig gewordenen – romanischen Platz bauen zu wollen. Aber trotzdem saßen wir ganz gern gegenüber dieser Kirche im Romanischen Café, dessen Atmosphäre ebenso ein integrierender Bestandteil des geistigen Berlin war wie die Gedächtniskirche ein optischer Abschluß und Wahrzeichen des oberen Kurfürstendamms und des Zooviertels mit ihrer genial gefundenen Turmstellung im Hinblick auf die divergierend hier zusammenlaufenden Weltstraßen zwischen Zoo und Wittenbergplatz. Und da die geistige Atmosphäre lebendiger ist als der gebaute Stein und dieser Bau in handwerklicher Hinsicht gar nicht einmal schlecht war, haben wir uns schließlich ebenso an diese alte Dame gewöhnt, wie die Berliner Bevölkerung sich längst an sie gewöhnt hatte, mit einem ähnlichen Recht, mit dem sich die Kölner an die allerdings großartigere und etwas ältere, aber immerhin ebenso nachgebaute Gotik ihres Domes gewöhnt haben. Und gegenüber der noch heute scheinbar unausrottbaren Gepflogenheit restaurativen Bauens im Neoklassizismus vierten und fünften Aufgusses, dem Neubau zerstörter Städte mit eintöniger Kolonnenromantik, dem Wiederaufbau erheblich stärker zerstörter und unbedeutender Gebäude im Stil ihrer Zeit muß man immerhin zugeben, daß die Gedächtniskirche zwar ein baulicher Anachronismus aus einer Zeitepoche war, die so wenig Gutes zu bieten hatte, daß sie aber sachlich werkgerecht gebaute Romanik war. Selbst die hemmungslose tausendjährige Stadtplanung hat diesen Bau nicht angetastet.

Dann kam der Zweite Weltkrieg. Der Krieg auf die Städte hinter den sogenannten Fronten, da fast täglich zahllose Häuser, Straßenzüge, ganze Stadtteile unter Bombenschlägen und Feuerstürmen zusammenbrachen.

Die über 200 Tages- und Nachtangriffe auf die damalige Reichshauptstadt offenbarten eine zuvor gänzlich unvorstellbare bürgerliche Kameradschaft in der Not, auch in Lebenskreisen, bei denen man das vielleicht am wenigsten erwartet haben würde.

Jene Tausende, die im Morgengrauen nach nächtlichem Angriff mit vorgehaltenen Mundtüchern im rasenden Feuersturm an der Gedächtniskirche vorüberhasteten und den Voraufgehenden die glühenden Hornissenschwärme des Funkenfluges von den Rücken ihrer Mäntel schlugen, sahen diese ihre alte Gedächtniskirche zwar täglich stärker zusammengeschlagen und aus tausend Wunden blutend, aber dennoch wie ein in symbolhafter Treue immer noch tröstlich aufrechtstehendes Mahnmal Gottes im Feuerregen einer infernalischen Zeit.

In diesen Jahren höchster seelischer und menschlicher Not wurde die Gedächtniskirche mehr als nur ein städtebaulicher Festpunkt, mehr auch als ein verlorengegangener Gemeindefestpunkt, wurde sie ein historisches Wahrzeichen Berlins und ein christliches Monument.

Das ist zwar keine Baugeschichte, aber man kann und man sollte diese Tatsache weder verleugnen noch wegwischen!

Möge man sich nur einmal vorstellen, was ein anderes abendländisches Volk, was etwa Engländer oder Franzosen aus einer derartigen einmaligen Gelegenheit gemacht haben würden. Und damit haben wir das eine Stichwort: Weit mehr als irgendein neoklassizistischer «Arc de Triomphe» oder ein vergoldeter Siegesengel ist dieses im Inferno des bisher fürchterlichsten aller Kriege geadelte Bau- und Denkmal zu einem Monument christlicher Behauptung geworden.

Nur einen wirklich künstlerisch empfindenden, schöpferischen Architekten dürfte man an die großartige Aufgabe heranlassen, den Torso dieses Turmes ohne fremde Hinzufügung unter vorsichtiger Restaurierung und völliger Freilegung der tragenden unteren Gewölbekuppel zu einem wirklichen Mahnmal des Krieges und des menschlichen Irrns zu machen, zu weit mehr als einem «Ehrenmal des unbekannten Zivilisten», zu einem Siegesmal des Lebens, der Auferstehung und des Lichtes zur Ehre Gottes. In welcher Weise ein Künstler diese Aufgabe in reifer und überzeugender Größe lösen wird, müssen wir durchaus nicht heute erzwingen. Wenn mancher hier an Polzig, Barlach, Kollwitz und andere Tote denken mag, so kann das nur eine Piktur in der Richtung eines kongenialen, aber durchaus heutigen und lebendigen, das heißt jungen Creator spiritus sein! Im Augenblick genügt die fachkundige Sicherung des Bestandes.

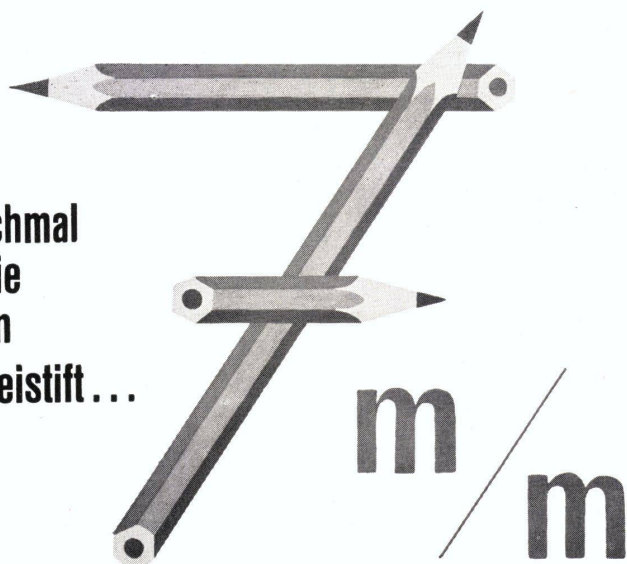
Und nun zu dem zweiten Punkt, demjenigen, der manchen als der wichtigste erscheinen mag: Die Gedächtniskirche war schließlich eine Kirche – was wird aus dieser Kirche, und was wird aus dieser Gemeinde, und was ist bisher aus dieser Gemeinde geworden? Und wie hat sich die Kirchenbehörde als Grundstückseigentümerin verhalten, und wie sollte sie sich verhalten?

Hiezu muß man aber sogleich auch den dritten Gesichtspunkt erwähnen, der hievon in diesem Falle überhaupt nicht getrennt werden kann: den des großstädtischen Verkehrs und der städtebaulichen Verkehrssituation an dieser Stelle!

Zu Beginn des Jahrhunderts bemühte man sich noch in vielen Großstädten, für Fuhrwerke, Pferdroschken, Bimmelbahnen und die ersten spärlichen Autos sogenannte Verkehrsbrennpunkte zu schaffen, um sich das Großstadtgefühl zu bestätigen; zwanzig Jahre später wurde es nötig, sich zu überlegen, wie man diesen Verkehr bändigen und die herbeigeführten Brennpunkte wieder entflechten könnte!

Schon vor dem Zweiten Weltkriege stand die Gedächtniskirche im Mittelpunkt eines furiosen Verkehrskarussells. Städtebaulich war der mittelalterliche Gedanke der Platzkirche hier bereits zum völligen Nonsens geworden, und die alten Leute der Gemeinde konnten noch ohne Lebens-

Schmal
wie
ein
Bleistift...

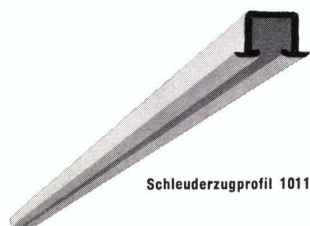


sind alle SILENT GLISS*
Vorhangprofile!
Zahlreiche andere Vorteile spre-
chen noch für SILENT GLISS:

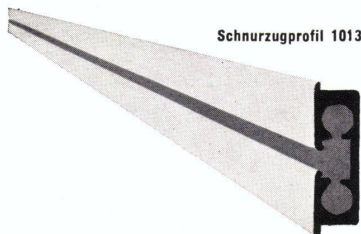
- Geräuschlosigkeit
- Formschönheit
- Samtweiches Gleiten
- SIH-Auszeichnung
- Einwandfreies Funktio-
nieren
- Ein ganzes System mit
vielseitigen An-
wendungsmöglichkeiten
- Gleiche Zubehörteile für
alle Profile

SILENT GLISS war der Zeit
voraus, als es auf dem Markt
erschien; es wird auch in Zu-
kunft immer eine Nasenlänge
voraus sein.

Zahlreichen maßgebenden
und fortschrittlichen Archi-
tekten im In- und Ausland ist
SILENT GLISS der Inbegriff
der idealen Vorhangeinrichtung.



Schleuderzugprofil 1011



Schnurzugprofil 1013

SILENT GLISS — elegant und leise



Schweizer Erfindung
Schweizer Fabrikat
Schweizer Patente

Bezugsquellennachweis,
Handmuster, Prospekte, Re-
ferenzen durch

F. J. Keller + Co.
Metallwarenfabrik, Lyss BE
Telefon 032/843 06



* = leises Gleiten

Abbildungen

- 1 Die Gedächtniskirche als optischer Ab-
schluß des Kurfürstendamms.
Die Lücke zwischen Turm und linkem
Baublock (Victoria-Versicherung bzw.
ehemaligem Café Trumpf) soll durch den
Kirchenneubau verbaut werden.
Das bedeutet, daß der Kurfürstendamm
nicht mehr auf einen weiten Platz mit dem
Turm als Mittelpunkt münden, sondern
nach rechts in eine Art Seitengasse ab-
knicken würde. Erst hinter dem Turm läge
zwischen ihm und dem ehemaligen Ro-
manischen Café (heute einer der teuer-
sten Bauplätze Berlins) ein verklemmter,
verkehrsmäßig viel zu enger Platz, der
schon heute nach einer kostspieligen
Erweiterung schreit.
- 2 Die Gedächtniskirche aus der Blickrich-
tung der Tauentzienstraße.
- 3 Durchblick aus der Zoo-Unterführung
der Hardenbergstraße (rechts der Neubau
über der Kantstraße).

gefahr in ihre Kirche hinein oder aus ihr
herauskommen. Ein objektiv ungeeigne-
ter Platz für die Andacht einer Gemeinde
als inmitten dieses strömenden Verkehrs-
kreisels war schwer zu denken. Der
Kreisverkehr als solcher war in Ordnung,
der Turm städtebaulich sogar ausge-
zeichnet, aber der Kirchenbau war hier
jetzt zu groß und die Trumpfcke mit
ihrem Vorgarten schrie nach Rückverle-
gung.

Wie war nun die städtebauliche Situation
hier nach dem Zweiten Weltkriege? So
wie in fast allen kriegszerstörten Städten
ist auch an dieser Stelle die einmalige
Chance zu einer großzügigen und elean-
ganten Zukunftslösung der Verkehrsfrage
im Rahmen des Wiederaufbaues verpaßt
worden. Hiermit, wie auch mit der damals
politisch kaum lösbaren Voraussetzung
bodenrechtlicher Sanierungsmöglichkei-
ten, macht Berlin keine Ausnahme. Es
würde den Rahmen dieser grundsätz-
lichen Ausführungen sprengen, hier die
möglichst gewesenen Lösungen zu venti-



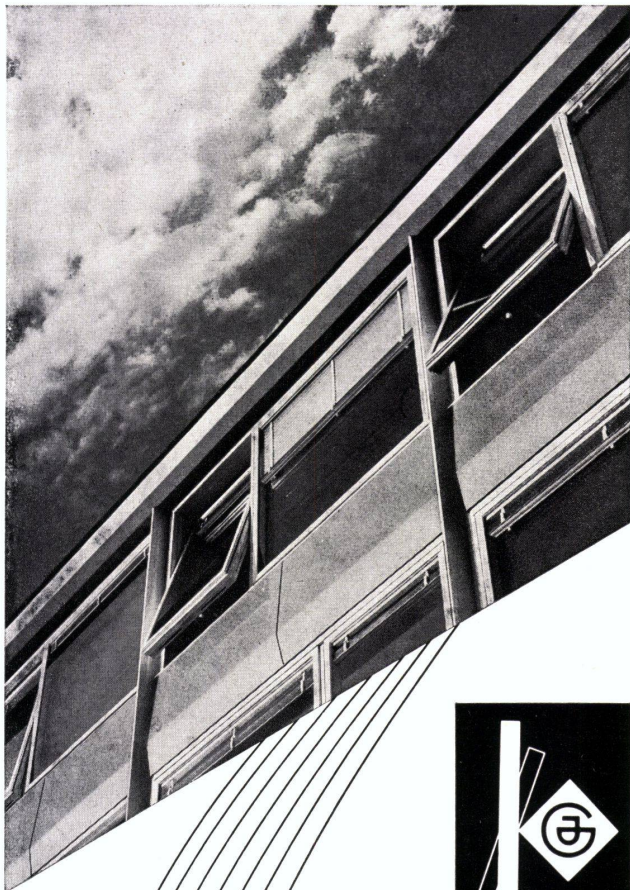
1



2

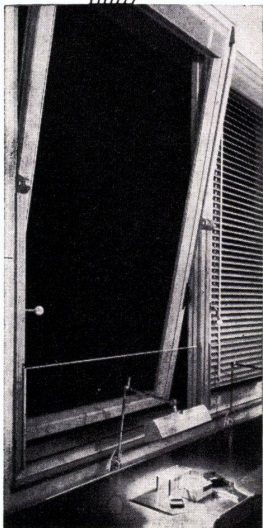


3



JAMES GUYOT SA

La Tour-de-Peilz Tél. 021/5 5185



Une gomme complète
de fenêtres basculantes

à simple vitrage
à verres jumelés
avec store extérieur
à double vitrage
avec store incorporé
avec écran

pour ateliers d'horlogerie et laboratoires

Éléments de façades

Références

13.000 fenêtres basculantes dont
4.500 Bois + Métal léger

lieren. Nur beiläufig mag an die Tatsache erinnert werden, daß z. B. die direkte, pfeilgerade Verbindung zum Berliner Messegelände die Kantstraße ist, die zudem eine großzügige Breite aufweist, aber an der Gedächtniskirche keinen Eingang hat. Schon heute vermag das Stück der Hardenbergstraße zwischen Kirche und Bahnhof Zoo-Joachimsthaler Straße diesen zusätzlichen Verkehr nicht mehr zu bewältigen. Eine wirklich großzügige Lösung des Verkehrsproblems einer so bedeutenden Straßenspinne ist am elegantesten im Kreisverkehr möglich, mit oder ohne das einmalige Monument des Turmes an seinem ausgezeichneten Standort. Für den Neubau einer Kirche ist nach weitblickenden städtebaulichen und verkehrstechnischen Gesichtspunkten an dieser Stelle einfach kein Platz, und die Kirchenmänner sollten wirklich und von Herzen froh darüber sein!

Selbstverständlich erfordert es die Gerechtigkeit, die Kirche im Falle eines nach höheren städtebaulichen Gesichtspunkten erzwungenen Umzuges wirklich befriedigend und großzügig zu entschädigen, selbstverständlich hat auch die Gemeinde ein moralisches und juristisches Anrecht darauf, einen Kirchenbau in der unmittelbaren Nähe ihres tatsächlichen Wohngebietes errichten zu dürfen, und die Kirche sollte und wird hierbei der herzlichen Unterstützung aller öffentlichen Stellen sicher sein. Aber auch die Kirche sollte, ihrer eigenen Sendung eingedenk und im wohlverstandenen Sinne ihrer berechtigten Ansprüche auf einen rechten Kirchenneubau, nicht stur an einem Platz festhalten wollen, der hierfür denkbar ungeeignet ist und eine unerträgliche städtebauliche und verkehrstechnische Verkrampfung und Verkrüppelung bedeuten würde. Und sie sollte darüber hinaus die Größe haben, dieses einmalige Monument des Turmes den Bewohnern der Stadt Berlin zu überlassen, was eine entsprechende materielle Entschädigung nicht ausschließt. Eine großzügige Regelung aller Entschädigungsfragen würde nicht nur dem Kuratorium den Neubau an einer geeigneten Stelle leicht machen, sondern die Stadt Berlin vor wesentlich kostspieligeren Gewaltlösungen und einer eventuellen östlichen Platzverweiterung bewahren.

Die sich über zehn Jahre hinziehende Entscheidung über das Schicksal der Gedächtniskirche, der Rest der alten, des Baues einer neuen, ihre städtebauliche Stellung und zuletzt erst ihre architektonische Gestaltung hat die brennend notwendig gewesene Lösung der verkehrstechnischen und städtebaulichen Gestaltung des Platzes jahrelang entscheidend behindert, und schließlich schien man froh, den künftigen Bauplatz einer neuen Kirche auf die westliche Platzseite abgedrängt zu haben. Das würde bedeuten, was der großen Masse der Berliner Bürger noch nicht bewußt geworden ist, daß der bisherige Platz um den Turm der Gedächtniskirche als solcher vollkommen verschwinden würde, daß beispielsweise der Kurfürstendamm nicht mehr wie bisher hier auf einen offenen Platz mit dem zentralen Ausrufungszeichen des Turmes als Mittelpunkt ausmünden, sondern in einer Art nach rechts abgeknickter Seitengasse weiterlaufen und erst hinter dem Turm (zwischen Turm und ehemaligem Romanischem Café) links auf einen verkehrstechnisch viel zu engen und verkleinerten Platz stoßen würde (vgl. Abb. 1). Die 160 m lange Front der nördlichen Randbebauung, die noch in Unkenntnis dieser neuen Sachlage gebaut worden ist, würde den Mangel einer planvollen organischen Gestaltung dieses Platzes unterstreichen. Sicherlich kann jemand ein gläubiger Christ, ein rechter Hirte seiner ihm anvertrauten Gemeinde, ein guter Kirchenvater sein, ohne zugleich guter Städtebauer oder Baumeister sein zu müssen. Und deswegen sollte die Kirche den Architekten nicht aus vorgefaßten Konzeptionen oder Vorstellungen Aufgaben stellen, die hier und so, wie sie gestellt sind, in wirklich guter und befriedigender Weise gar nicht gelöst werden können. Die Problematik unseres heutigen Wettbewerbswesens ist ausschließlich

eine Problematik der Art der Ausschreibungen.

Die architektonische Lösung von Professor Egon Eiermann steht hier gar nicht zur Debatte. Sie stellt vielleicht ein Optimum dessen dar, was nach den Voraussetzungen der Aufgabenstellung erwartet werden konnte. Selbstverständlich hat Prof. Eiermann nach dem Vorangegangenen ein ordentliches und verbrieftes Recht, diese Kirche zu bauen und sie hier zu bauen. Aber dennoch scheint es mir nicht allzu vermessend, anzunehmen, daß er sich trotz der mehrfachen, ohne seine Schuld notwendig gewesenem Umarbeitungen auf Wunsch auch bereit finden würde, sein unbestrittenes Recht auch auf einen geeigneteren Standort zu übertragen. Baugrund ist genügend vorhanden, seine Erwerbung kann im guten Einvernehmen mit der Kirche nur Sache der Stadtverwaltung sein.

Noch ist nichts Entscheidendes verloren; erst wenn gebaut würde, wäre ein Zustand für viele Jahrzehnte geschaffen, dessen Änderung sehr teuer, ja wahrscheinlich überhaupt nicht mehr richtig möglich sein würde! Hüten wir uns, heute schon klar vorausschaubare Fehler nicht zu verhindern, die eine künftige Kritik nicht verzeihen würde! Ausweichen können wir ihr sowieso nicht. Und kein Verantwortlicher wird hoffen dürfen, sich vor der Geschichte hinter der Schulter eines anderen verstecken zu können.

Zwei neuerschienenen Bücher über Kirchenbau

Richard Biedrzyński, **Kirchen unserer Zeit**. Hirmer Verlag München 1958, 127 Seiten, 148 Abbildungen, 12 Farbfotos, 73 Zeichnungen. Fr. 42.75.

Whitney S. Stoddard, **Adventure in Architecture**. Verlag Longmans, Green & Co., New York, London, Toronto 1958. § 8.50.

Die Zeit ist reif, um sich kritisch mit dem Kirchenbau unserer Zeit auseinanderzusetzen. Biedrzyński will mit seinem Buch Achtung erwecken für den Kirchenbau der Gegenwart, der vielen ein Ärgernis ist. Er macht das erfreulich klar und gründlich; nicht in dunkler und hintergründiger Geheimnistuerei, Geheimnis ist nicht wo keine Geheimnisse sind, er deutet nicht Symbole wo keine Symbole sind und er kombiniert seltener Bauformen mit Glaubensinhalten als die meisten Autoren. Der Architekt freilich möchte noch mehr sehen, aus welchen konstruktiven Voraussetzungen Bauformen und Raum entstanden sind, weil er weiß, daß vieles, das als Architektur sichtbar wird, in der Konstruktion vorgegeben ist. Die meisten Werke sind aus Grundriß und Aufriß erklärt, auch das Vorgehen, das der Architekt begrüßt. Es sind die wichtigen Kirchen aus ganz Westeuropa gezeigt; das Hauptgewicht liegt aber auf dem deutschen Kirchenbau. Biedrzyński versucht, den Kirchenbau einer Periode in einem weiten Überblick darzustellen; Stoddard untersucht Fragen des Kirchenbaus an einem exemplarischen Objekt, dem Projekt für Kirche und Kloster Saint John der Benediktinermönche in Collegeville (siehe S. 370 ff.) von Marcel Breuer. Stoddard schildert die Geschichte der Entwurfsarbeiten und der Studien, die vom Architekten über alte Benediktinerklöster gemacht wurden. Er stellt dar, wie Vorschläge des Architekten geändert wurden, nachdem er mit den Auftraggebern festgestellt hatte, wo der Sinn einer Klosterkirche oder der Ordensregeln im Entwurf nicht getroffen wurden. Die Beziehung neuer liturgischer Auffassungen erhalten die entsprechende bauliche Gestalt. Die Erneuerung der gesamten Klosteranlagen ist auf eine Dauer von hundert Jahren vorgesehen. Es ist heute zu bedauern, daß der ursprünglich geplante Wettbewerb zwischen Hermann Baur, Pietro Belluschi, Marcel Breuer, Walter Gropius, Richard Neutra, Eero Saarinen und Rudolf Schwarz nicht durchgeführt wurde. Ohne Zweifel hätte eine solche Konkurrenz wertvolle Beiträge zum Kirchenbau geleistet. Das Buch ist eine vorbildliche Darstellung eines Architekturwerks.

-g